

Beim allmorgendlichen Reinigen der Stube, das meist die älteste Schwester versorgte, fand sich auch hier und da noch ein Kupferstück, das dann ebenfalls pünktlich in die Zuckerbüchse wanderte. O herrliche Tage des Bierschänkens! Auch wir durften ja dann und wann ein Gläschen des schmackhaften Bieres genießen, noch fürchtete und kannte man die Schrecken des Alkohols nicht wie heute, auch mochte wohl der Alkohol in unserem einfachen Biere nur eine schwache Rolle spielen, wenigstens sind mir Schädigungen, die wir dadurch erlitten hätten, nicht bekannt. Und öfter als sonst gabs in diesen Wochen als Abendbrot Butterbrotchen und würziges Warmbier, wozu stets bereits abgezapftes, aber übriggebliebenes Bier verwendet wurde. Die ganze Hausordnung war ja in diesen Tagen ein wenig auf den Kopf gestellt, und nichts liebt ein Kind mehr, als eine Unterbrechung des gleichmäßigen Ganges der Dinge. Voll Wehmut ging ich daher mit dem Vater hinunter, das letzte Viertel zu kippen, und wenn dann die Mutter die blankgeputzten Gläser in den Korb einpackte, das weiße Tuch darüber breitete, der Vater aber die Stange mit dem Bierzeichen wieder hereinzog auf den Oberboden, da schlichen wir Kinder traurig umher, als wäre ein Liebes von uns gegangen.

Nun ist das alles vorbei. Die Bierzeichen des Städtchens schlummern tief unter dem Heu vergraben unter den breiten Dächern unseres Städtchens, wenn sie nicht einem herumreisenden Karitätenhändler für wenige Groschen zum Opfer gefallen sind. Verstaubt stehen die Bierbänke und -Tafeln in dunkler Kammer oder auf dem Boden, die langen, auf untergelegten Steinen ruhenden Balken im Keller, welche einst die vollen Fässer trugen, sind leer und bilden ein unbequemes Hindernis für die Kartoffeln und Runkelrüben, die im Herbst durch die Kellerlöcher hereinpurzeln und den Bierkeller füllen. Im Brauhaus des Städtchens aber mit seinen für mich heute noch poetisch verklärten Bäumen steht ein flotter Geschäftsmann und füllt Bier aus der Brauerei der Nachbarstadt auf Flaschen. — So ändern sich die Zeiten.

Unsere Orgel

In Nr. 7 der Elstraer Zeitung vom 17. Januar 1906 ist aus einem Artikel folgendes zu entnehmen:

Die Orgel in Elstras Kirche wurde 1751—1755 gebaut und konnte am 2. Sonntage nach Epiphania (18. Januar) 1756 in Gegenwart Johann Heinrich Göffels, Kantors und Musikdirektors in Budissin, als Examinator übergeben werden.

Abraham Strobach, Bürger allhier und Pächter der Hainmühle, hat sie für 450 Taler erbaut. Dieser geschickte Orgelbauer hatte das Unglück, daß er am 2. Februar 1759, als er von Elstra in die Hainmühle zurückging, von dem schmalen Mühlsteige vor derselben stürzte und am Morgen, mit dem Unterleibe im Wasser liegend, tot aufgefunden wurde.

Im Jahre 1838 machte sich eine Hauptreparatur dieses Werkes nötig. Dieselbe wurde am 19. September bis 10. November genannten Jahres vom Orgelbauer Christian Gottfried Herbrig aus Langenwolmsdorf und dessen Sohne Wilhelm Leberecht, außer dem Holze zum Heizen und freier Wohnung, für 130 Taler zur allgemeinen Zufriedenheit besorgt. Er hat die 3 Blasebälge neu belebert, die sämtlichen Pfeifen ausgeputzt, ausgebeßert und rein gestimmt, an den Windladen die Pfeifenstöcke und Schleifen von neuem eingerichtet, die schadhafte Windbeutel erneuert, das Registrier- und Abstraktenwerk ausgebeßert, die Claviatur, welche klapprig war, ausgefüllert und die ausgespielten Claves belegt, ein neues Pedal gefertigt und ein achtfüßiges Gambenregister an die Stelle der kleinen Zimbel eingefügt.

Zu dieser Orgelreparatur gab die Frau Kammerherrin Rosalie von Hartmann, genannt Koch, geborene Edle von der Planitz, 50 Taler.

Seit 1838 ist keine größere Reparatur geschehen bis 1887. Nur das ein gewisser Herr Bergmann, der in Elstra lebte, die Reinigung und Stimmung der Orgel übernahm. 1887 wurde Herr August Schuster und Sohn in Zittau beauftragt, eine größere Reparatur vorzunehmen, und er hat seine Aufgabe sehr gut gelöst. Es wurden die kleinen Schreistimmen beseitigt und dafür eine herrliche Gambe, ein Geigenprinzipal und ein 16füßiger Violinbaß eingefügt. Freilich mußten auch die den älteren Gemeindegliedern wohlbekannten Zimbelsterne mit fallen, da sie zu viel Wind beanspruchten, den die 3 Schmiedebälge nicht liefern konnten.

1905 wurde die Orgel nach der 1902 erfolgten Renovation der Kirche abermals gestimmt von der Firma Schuster.

So steht nun das Werk vor unsern Augen. Wievielen Geschlechtern ist sie eine Trösterin in Trübsal, eine Stimme des Lobens und Preisens im Glücke, des Denkens im Empfinden der Gnade Gottes!

Wie mancher ist durch sie erbaut worden! Mag, wenn ihre Kräfte auch manchmal verjagen wollen, sie ferner der Gemeinde dienen als Dolmetsch ihrer Gefühle gegen den treuen Gott, der unsere Gemeinde allzeitlich reich gesegnet hat.

Organisten (von 1704 ab):

Gottlob Mittel wurde am 7. März 1704 mit Weichenpredigt und Abdankung über den verlangten Text: Jesaja 43, 1—3 begraben. Vom Jahre 1717 bis 1752 wurde wegen drückenden Mangels der Gemeinde die Stelle eines Organisten und Collaborators eingezogen, und der Rektor hielt sich einen Schulgehilfen, den er zu besolden hatte, und den er nach Gutdünken entlassen konnte.

Christian Gottlieb Weizmann aus Pulsnitz, cand. Theol., ward 1752 Organist und Schulkollege und starb am 28. November 1780.

Ernst Gotthelf Michler, geboren den 2. Juli 1758 zu Oberwiesa in Schlesien, wo sein Vater Schulmeister und Organist war, wurde auf dem Gymnasium zu Görlitz und Budissin gebildet. Montag nach Judica 1781 trat er sein Amt an, erhielt auf sein Gesuch nach dem im Jahre 1808 erfolgten Tode des Rektors und Cantors Ephraim Gottfried Otto das Cantorat mit der Hälfte des Gehalts auf Lebenszeit und starb am 3. Dezember 1822 an Brustwassersucht im 65. Lebensjahre.

Karl Gottlieb Berndt aus Gersdorf bei Ramenz, gebildet auf dem Schullehrerseminar zu Dresden-Friedrichstadt, hielt am 2. Sonntage nach Epiph. (19. Januar) 1823 seine Probe, begann sein Amt am 3. Februar und legte es in demselben Jahre freiwillig nieder.

Johann Gottlieb Leberecht Scholze, geboren zu Merzdorf bei Uhnst an der Spree im Jahre 1797, seit 1817 Schullehrer zu Weikersdorf bei Bischofswerda und seit dem September 1822 zu Gummersdorf bei Hohnstein, legte am 17. Sonntag nach Trinitatis (21. Sept.) 1823 seine Probe ab und trat zu Michaelis des gedachten Jahres sein Amt an. Er verschied im Amte 1854.

Ihm folgte Johann Sigismund Krause von 1854 bis Ende 1863, später Kantor und Organist in Neustadt, wo er 1881 gestorben ist.

Von Neujahr 1864 bis Michaelis 1869 amtierte als Organist Herr Heinrich Wilhelm Sturm. Dieser wurde dann Rektor und Kantor hier und ging Ostern 1871 als Kirchschullehrer nach Reichenbach bei Königsbrück.

Vom 17. Oktober 1869 bis Ostern 1871 war Herr Karl Gottlob Opitz Organist.

Ihm folgte der nach Ebersbach zu Michaelis 1882 als Kantor und Oberlehrer berufene Georg Gustav Lehmann.